Pressespiegel: RheinMain-Zeitung vom 21.09.2012

„Meinen Namen sagt sie nicht mehr – aber sie weiß, dass ich zu ihr gehöre": Mehrmals in der Woche besucht Gabi Remus ihre Mutter Irmgard Mross im Heim. Fotos: Sascha Kop

„Irgendwann ging es zu Hause nicht mehr"

BETREUUNG Eine Tochter berichtet über die schwierige Entscheidung, ihre an Demenz erkrankte Mutter einem Heim anzuvertrauen

Von Beate Nietzel

MAINZ. „Wie oft haben wir den Schlüsseldienst gerufen!" erinnert sich Gabi Remus sich an die Zeit, als ihre Mutter noch allein lebte, in ihrer großen Wohnung in Mainz. Körperlich noch fit, verlegte die zierliche Seniorin immer häufiger ihre Schlüssel.

Lebenslustig war Irmgard Mross früher, unternahm Ausflüge mit ihrem Lebensgefährten, traf sich mit ihren zahlreichen Freunden in der Straußwirtschaft, arbeitete jahrzehntelang in einer großen Metzgerei.

Seit einem Dreivierteljahr lebt sie im Alten- und Pflegeheim St. Bilhildis in Mainz. Ihre Tochter weiß sie dort gut aufgehoben. „Seitdem geht es mir seelisch wieder besser", sagt Gabi Remus. Hinter ihr und ihrer Familie liegen anstrengende Jahre.

Daheim zusammengebrochen

„An ihrem 70. Geburtstag hat schon etwas nicht gestimmt", sagt die Tochter. Erst im Nachhinein wird das klar. Teilnahmslos saß Irmgard Mross seinerzeit inmitten der Festgesellschaft. Sechs Jahre ist das jetzt her. Unaufhaltsam stieg die Gewissheit bei den Angehörigen: Irgendetwas ist nicht in Ordnung. Bei den bis dahin beliebten Kusinentreffen sprang Irmgard Mross plötzlich auf und wollte nach Hause: „Der Mann von der Versicherung kommt", sagte sie dann. Aber er kam nicht.

„Die Betroffenen merken selbst, dass etwas nicht stimmt, sie spüren die Defizite und ziehen sich zurück", bestätigt Günther Robl. Von „Fassadenbildung" spricht der Leiter des Sozialdienstes in St. Bilhildis. Die Betroffenen weisen es von sich, dass sie die Küchenmaschine nicht mehr bedienen können – das Gerät ist vielmehr defekt. Die Töchter hätten ihren Schmuck gestohlen, erzählte Irmgard Mross herum. Mitten in der Nacht rief sie an: „Du hast dich wochenlang nicht sehen lassen" – dabei war Gabi Remus noch am Nachmittag bei ihr gewesen.

„Die Verhaltensauffälligkeiten verschwinden dann wieder", schildert Günther Robl einen typischen Demenz-Verlauf. An ihre Stelle kann der Bewegungsdrang treten.

Sieben Stunden am Tag marschierte auch Irmgard Mross durch den großen Garten des Heims außerhalb von Mainz, wo ihre Familie sie zwischenzeitlich unterbrachte, als es gar nicht mehr ging. Der Pflegedienst hatte sie auf dem Boden ihrer Wohnung liegend gefunden: Sie war zusammengebrochen, weil sie nichts mehr zu sich genommen hatte.

Eine kleine Erholungsreise sei eine gute Idee, dachten sich die Töchter. Doch in Bad Wörishofen, gut drei Jahre ist es jetzt her, musste nachts der Notarzt gerufen werden: „Sie machte Randale", nennt Gabi Remus den Ausbruch ihrer Mutter in der fremden Umgebung. Und als sie, die damals neben der Pflege wie auch heute noch als Lehrerin arbeitete, vor etwa anderthalb Jahren der alten Dame die Haare waschen wollte und dieses in einer körperlichen Auseinandersetzung endete, war klar: So geht es nicht weiter.

Der Bewegungsdrang ist abgeklungen. Jetzt gehört Irmgard Mross zu den 82 Bewohnern in St. Bilhildis, von denen 60 an Demenz leiden. Sie rollt den Ball, balanciert mit dem Kochlöffel oder zieht am bunten Schwungtuch – Angebote, zu denen sich Kranken- und Heilpädagogin Klaudia Meditz immer etwas Neues einfallen lässt. Aber manchmal ist Irmgard Mross auch müde und schläft ein.

Renate Geiger aber macht mit. Auch wenn sie im Rollstuhl sitzt, kaum sprechen kann. Oben wartet ihr Mann. Fast vier Jahre hat Dieter Geiger seine vor knapp zehn Jahren an Demenz erkrankte Frau zu Hause betreut, doch nach zwei Schlaganfällen ging es über die Kräfte des heute 87-Jährigen. Jeden Tag um 16 Uhr kommt er ins St. Bilhildis, bleibt bis 20 Uhr. Mit dem Multimixer bereitet er Saft aus frischem Obst und Getreidebrei.

Seit drei Jahren lebt Renate Geiger in St. Bilhildis. „Ihr geistiger Zustand hat sich seitdem nicht verschlechtert", freut sich Dieter Geiger. Vielleicht kann er sich jetzt doch das kaputte Knie operieren lassen, „auch wenn meine Frau sehr an mich gebunden ist", sagt er. Mehr als 50 Jahre sind sie verheiratet. Oft sitzen sie still beieinander, sie hat die Augen geschlossen. „Manchmal weiß ich nicht, ob sie noch da ist – aber dann streichelt sie meine Hand, die ihre hält. Das ein Glücksmoment." ▶ RATGEBER

THERAPIE-KONZEPT

▶ Noch vorhandene Ressourcen nutzen statt Defizite zu behandeln: Das ist der Kern der **„Selbsterhaltungstherapie"** (SET). Maßgeblich entwickelt von der Diplom-Psychologin und Mitbegründerin des Alzheimer-Therapiezentrums Bad Aibling, Dr. Barbara Romero, ist das Konzept Grundlage der Arbeit in St. Bilhildis, das SET-zertifiziert ist. Auch die Gedächtnisambulanz der Uni-Medizin arbeitet nach SET. Wichtige Elemente sind das Erlernen **wertschätzender, bestätigender Kommunikation**, der Aufbau geeigneter Aktivitäten und die Anpassung des materiellen Umfeldes.

Gabi Remus mit ihrer Mutter in St. Bilhildis: Das Mainzer Heim ist bewusst nostalgisch eingerichtet, alte Gegenstände sollen Erinnerungen der Bewohner an früher wecken.